

# Wechselnde Entschlüsse : die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Jahre 1915 (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **128 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39861>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wechselnde Entschlüsse

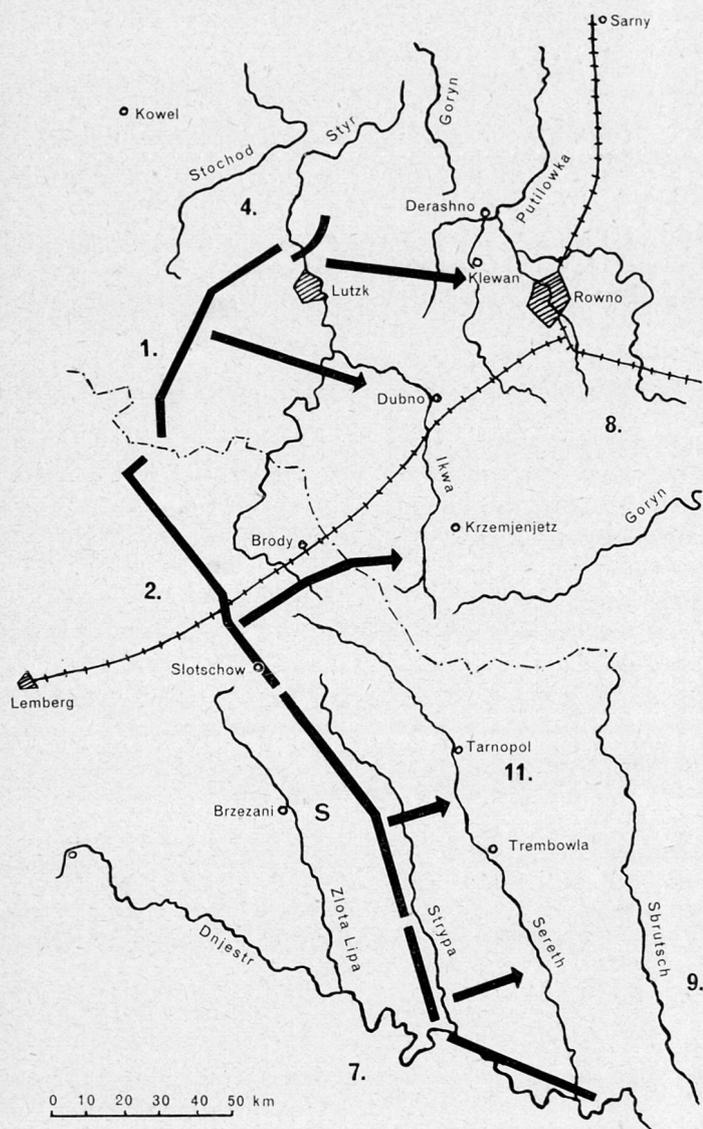
Die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Jahre 1915

Von Konrad Leppa

(Schluß)

V.

Bereits am 5. August stellte General von Conrad fest, daß «das dauernde Belassen der russischen Front am Bug, bei Kamionka-Strumilowa-Busk, nur vierzig Kilometer von Lemberg entfernt, auf die Dauer nicht zulässig» sei. Er «werde im Zusammenhang



Skizze 4. Der Feldzug von Rowno

mit der jetzigen Operation oder an diese anschließend ein Vorschieben der dortigen österreichisch-ungarischen Front anstreben!» Als sich Mitte August aus den vorliegenden Nachrichten erkennen ließ, daß sich im Raume von Wladimir-Wolhynsk eine Lücke in der russischen Schlachtreihe ergab, hegte General von Conrad die Absicht, «aus der 4. und der 1. Armee eine Angriffsgruppe zu bilden, um unter Ausnützung der Trennung zwischen der russischen Nordwest- und Südwestfront in der Richtung Kowel vorzustoßen und sodann von Norden umfassend die russische 8. Armee anzugreifen. Gleichzeitig werden die inneren Flügel der 2. und Südarmee über die Höhen südlich der Bahn Krasne-Brody angreifen».

Endlich war es so weit, daß General von Conrad – frei von den Bedenken seines Bundesgenossen – die Wege einschlagen durfte, die er für richtig hielt. Bisher hatte er während des Frühjahrs und des Sommers 1915 nichts ohne Zustimmung des Generals von Falkenhayn unternehmen können. Diese Ketten war er nun los. Er durfte nunmehr den alten operativen Gedanken, den er im Frieden so oft überlegt und dessen Verwirklichung er im Vorjahre vergebens erstrebt hatte, vornehmen und versuchen, ihn in die Tat umzusetzen. Seinerzeit wollte er, sobald die 4. und die 1. Armee zwischen Bug und Weichsel den Gegner nach Norden geworfen oder im Verein mit der über den Narew auf Sjedletz vorstoßenden deutschen 8. Armee schwer geschlagen hatten, mit seinen beiden Armeen nach Osten herumschwenken und schließlich die russische 3. und 8. Armee, die unterdessen von der eigenen 2. und 3. Armee aufgehalten worden waren, durch einen Angriff von Nordwesten oder Norden schwer treffen und schlagen. Diese seinerzeit gewünschte Lage hatte der Sommerfeldzug in Galizien und Polen erbracht. Der Russe war von der Heeresgruppe Mackensen nach Norden geworfen, gemeinsam mit der deutschen 12. Armee, die vom Narew her kam, geschlagen, während die Südarmee und die 2. Armee in Ostgalizien den Feind bedrängten – gemeinsam mit der 7. Armee am Dnjestr – oder auch zeitweise von ihm bedrängt wurden. In Wolhynien brach der Feind auseinander, da seine südliche Heeresgruppe ostwärts, seine nördliche nach Nordosten wich. So war es möglich hier eine eigene starke Kraftgruppe – im Eisenbahn- und Fußmarsch – zu versammeln, um mit ihr den Feind, soweit er vor den ostgalizischen Armeen an den verschiedenen dortigen Flußabschnitten Widerstand leistete, entscheidend zu treffen. Kräfte, um diese Heeresbewegung zu führen, waren auch zur Hand, da die 4. Armee bei Brest-Litowsk frei wurde und die 1. Armee schon östlich des Bugs sich befand. So konnte General von Conrad – nach langen Monaten – wieder einmal einen Feldzug nach eigenem Ermessen und Belieben, ohne Rücksicht auf etwaige Einsprüche des Bundesgenossen, führen.

Die Ausgangslage war günstig. Den achtunddreißigsthalb Infanterie- und achteinhalb Kavalleriedivisionen, die General von Conrad für diese Heeresbewegung verwenden konnte, standen nur neunundzwanzig Infanterie- und vierzehn Kavalleriedivisionen bei dem Russen gegenüber, ja die 1. Armee traf mit ihren neuen Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision in der Lücke, die in der russischen Schlachtreihe in Wolhynien klaffte, nur zwei Infanterie- und vier Kavalleriedivisionen an, während nördlich von diesen schwachen russischen Kräften wiederum nur zwei Kavalleriedivisionen bis zum Pripjet sicherten. Als schwerwiegende Hindernisse für die Angriffsbewegung der 1. Armee mußten sich zwar die vielen von Norden nach Süden ziehenden Flußabschnitte erweisen. Wenn die Führung aber rasch handelte, vermochte sie diese eher zu bezwingen, als der Russe sich an ihnen zu ausgiebiger Abwehr festsetzen konnte. Rasches Handeln blieb erstes Gebot!

Dazu kam es aber nicht. Einem raschen Handeln hätte ein Durchstoß der 1. Armee mit geballter Kraft beiderseits der Straße Lutzk-Rowno entsprochen. General von Conrad aber sah das Allheilmittel darin, den russischen Nordflügel, «wo immer er sich stellte», durch eine weit nach Osten ausgreifende Umfassungsbewegung einzukreisen. Da die 1. Armee während der Schlacht bei Saturtzi und um Lutzk – 26. bis 31. August – mehr

dem Durchbruch huldigte als der Umfassung, wies sie General von Conrad am 28. August entschieden auf diesen Weg zurück. Tags darauf griff er nochmals in die Führung der 1. Armee ein. So blieb der 1. Armee nichts anders übrig, als ihre Kräfte nach ihrem linken Flügel im Fußmarsch zu verschieben, um die von General von Conrad geforderte Umfassung durchzuführen. Es kam aber nicht dazu. Wohl ging die russische 8. Armee am 30. August hinter den nächsten Flußabschnitt zurück und gab tags darauf Lutzk auf, aber ein durchschlagender Erfolg war noch nicht erzielt. Ihn erhoffte General von Conrad zu erreichen, indem er die Führung wechselte. Die Heeresgruppe Erzherzog Josef Ferdinand übernahm den Befehl in Wolhynien. Als Aufgabe wurde ihr der Vormarsch auf Rowno mit starkem nördlichem Flügel – also wiederum Umfassung des feindlichen nördlichen Flügels – gesetzt. Doch schon der 3. September brachte während der Schlacht um den Putilowkaabschnitt dem General von Conrad eine herbe Enttäuschung. Obwohl dreizehn bis fünfzehn eigene Divisionen gegen etwa sechs russische fochten, vermochten sie nirgends einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Im Gegenteil, der Russe fügte dem Nordflügel der Heeresgruppe einen schweren Rückschlag bei. Sturm und Regen, dazu Sumpf und Sand ließen weder die Stirnangriffe noch die Umfassung zum Erfolg gedeihen. Auch rächte sich die auf Weisung des Generals von Conrad erfolgte Verschiebung der Kräfte von der Mitte auf den linken Flügel der Heeresgruppe, die nur divisionsweise angesichts der herrschenden Zustände erfolgen konnte. An der mißlichen Lage änderte selbst eine geharnischte Weisung des Generals von Conrad an die erzherzogliche Heeresgruppe nichts. Die günstige Gelegenheit war durch den Umweg über die Umfassung vertan, die Lage verfahren. In den Kämpfen am Stubiël und bei Dubno – 7. bis 13. September – fiel schließlich die letzte Entscheidung. Die Ereignisse gestalteten sich so, daß General von Conrads am 12. September von sich aus den Befehl zur Einstellung der Heeresbewegung gab. Sie hatte sich endgültig festgelaufen. Dazu kam noch, daß die eigenen Angriffe in Ostgalizien sich nicht nur totgelaufen hatten, sondern daß der Russe sogar zum Gegenangriff schritt und in den Kämpfen vom 6. bis zum 12. September am Sereth sogar einen Durchbruch erzielte, der die eigene Schlachtreihe ins Wanken brachte. Sie wich bis an die Stripa. Ein weiterer Durchbruch gelang dem Russen bei Derashno während seines großen Gegenangriffes auf Lutzk in den Tagen vom 13. bis zum 24. September. Wohl konnte Mitte September der Einsatz zweier deutscher Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision bei der Heeresgruppe Linsingen, die an Stelle derer des Erzherzogs Josef Ferdinand getreten war, die Lage festigen, aber ein beabsichtigter Gegenangriff auf Rowno führt nur bis Lutzk. Dann zerrann er in einem verlustreichen Abringen in der Stirn.

Es blieb dem General von Conrad versagt, die russische Heeresgruppe Südwest von der Hauptkraft ihres Heeres zu trennen, die wichtige Bahn Rowno–Luninjetz, die für den Gegner, falls er Truppen von Norden nach Süden und umgekehrt verschieben wollte, überaus wichtig war, zu unterbinden, die russische Heeresgruppe Südwest entscheidend zu schlagen, Ostgalizien endgültig zu befreien und mit Rowno ein Einfallstor in die Ukraine zu gewinnen, wohin mit der Richtung auf Kiew oder Odessa später einmal vorgegangen werden konnte. Die Ursache all dieser Mißerfolge, die der Feldzug von Rowno erbrachte, lag, wie schon erwähnt, darin, daß General von Conrad in weit-ausholenden Umfassungs- oder, besser noch, Umgehungsbewegungen den nördlichen Flügel der russischen 8. Armee schlagen wollte, indessen der Weg zum Siege nur im Durchbruch dieser Armee lag, wie ihn die 1. Armee auch anstrebte, aber dauernd von General von Conrad daran gehindert wurde. So ging Zeit

und ging Kraft für das eigene Unternehmen verloren, indessen der Gegner beide gewann. Was bei Lutzk den Sieg verhinderte, wiederholte General von Conrad nochmals bei Rowno. Das Ergebnis war das gleiche.

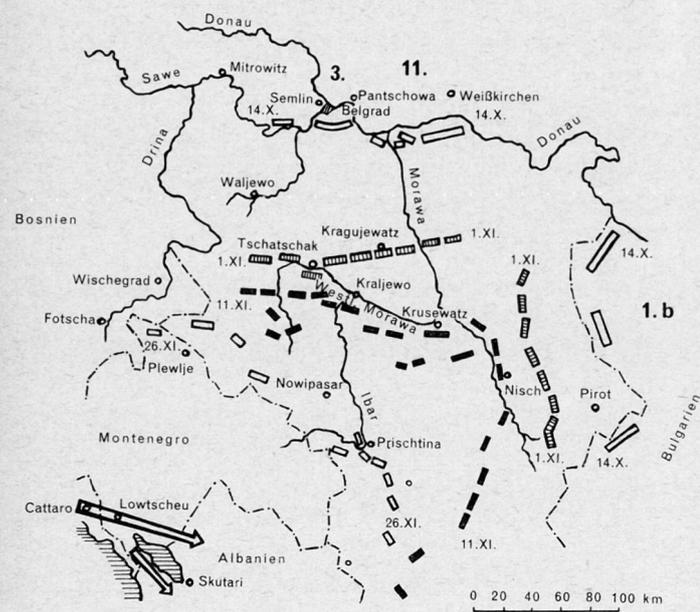
Der Feldzug von Rowno zog aber seine Kreise noch weiter. Die Generale von Conrad und von Falkenhayn hatten sich darauf geeinigt, für den serbischen Feldzug je sechs Divisionen bereitzustellen. General von Conrad wollte von diesen sechs vier vom russischen Kriegsschauplatz abziehen, indessen die beiden letzten der italienische Kriegsschauplatz zu stellen hatte. Der Feldzug in Galizien und Wolhynien machte einen Strich durch diese Rechnung. Zwei Divisionen verschlang die Abwehr des russischen Gegenangriffes in Wolhynien, zwei mußten in Ostgalizien in die Schlacht geworfen werden, um die Lage zu retten! Aber noch mehr! General von Falkenhayn wollte auf dem russischen Kriegsschauplatz bald Schluß machen, um Truppen für den westlichen und den serbischen Kriegsschauplatz freizubekommen. Daher ordnete er seinerzeit die Einstellung der großen Angriffsbewegung an, obwohl noch kein durchschlagender Erfolg erreicht war. Dem Oberbefehlshaber Ost ließ er zwar freie Hand für seine Unternehmung gegen Wilna, aber doch nur in der Überzeugung, daß dieses doch zu nichts führen werde. Auch seinem Bundesgenossen gestattete er die «Extratour» nach Wolhynien, um ihm einen Gefallen zu tun, der doch ohne Bedeutung bleiben mußte. So gab er die Führung auf dem gesamten Kriegsschauplatz vorzeitig aus der Hand, mit dem Ergebnis, daß der Sieg bei Wilna tatsächlich nicht zu einem vernichtenden Erfolg wurde, weil er es nicht mehr werden konnte, und daß der Feldzug von Rowno mit einem schweren Rückschlag in Galizien und Wolhynien endete, der sich viel weiter auswirkte, als man je gedacht hatte. Hier, in Wolhynien, mußte General von Falkenhayn schließlich Truppen einsetzen, um die Lage zu retten, wobei noch die von General von Conrad für den Balkanfeldzug versprochenen Divisionen ausblieben. Hier rächte sich noch der Irrtum des Feldzuges von Gorlice, als man ihn von Aushilfe zu Aushilfe führte, statt ihn von langer Hand und auf weite Sicht mit einem großen Ziele zu bedenken. Auf diese Weise hätten sich der Mißerfolg von Wilna und die Niederlage von Rowno vermeiden lassen. Aber es mangelte an einer einheitlichen Führung. So kurz eine solche unter den beiden Verbündeten vorhanden schien, so sehr sehnte sich jeder, aus dem Joche des Bündniskrieges bald auszuseiden. Dies zeigte sich im serbischen Feldzug noch deutlicher.

## VI.

Eine Niederwerfung Serbiens im Jahre 1915 lag dem General von Conrad viel weniger am Herzen als ein Schlag gegen Italien. Mußte er auf einen solchen verzichten, da ihm selbst die hiefür notwendigen Kräfte fehlten, so wandte er sich jener zu, weil sie die große Lage der Mittelmächte forderte. Die Türkei wurde an den Dardanellen schwer bedroht, und Bulgarien war gewillt, auf die Seite der Verbündeten zu treten, wodurch sich die Lage auf dem Balkan zu ihren Gunsten mit einem Schlage ändern mußte, auch im Hinblick auf Rumänien. Daß der Feldzug zustande kam und wie er zustande kam, war einzig und allein das Werk des Generals von Falkenhayn. Wohl sprachen bei dem endgültigen Entwurf für den Feldzug in Serbien auch Vorschläge des zuständigen k. und k. 5., dann 3. Armeekommandos mit, denen General von Conrad seine Billigung nicht versagt hatte, aber die letzte Fassung erhielt er doch von deutscher Seite, am meisten durch die örtliche Führung, die Heeresgruppe Mackensen. Mit Recht hatte General von Conrad um die Jahreswende 1914/15 den Falkenhaynschen Vorschlag abgelehnt, mit einer Besetzung des

Negotiner Zipfels die Balkanfrage zu ordnen, ebenso das oftmalige Ansinnen des Generals zur Zeit des Feldzuges von Gorlice, diesen nach Erreichen des einen oder anderen Flußabschnittes abzubrechen und den Feldzug gegen Serbien zu beginnen. Für ihn stand es fest, daß nur die Niederwerfung Serbiens den Weg in die Türkei öffne und die Balkanfrage löse. Alles andere waren Halbheiten, die strategisch und politisch zu nichts führten.

Daß General von Conrad die zugesagten sechs Divisionen nicht zu stellen vermochte, ist schon erwähnt. Dieses Versagen



Skizze 5. Der serbische Feldzug

schwächte das Ansehen der k. und k. obersten Führung merklich. Daß ein Angriff von der Drina her nach Serbien nicht mehr in Frage kam, ist erklärlich. Die Ereignisse des Jahres 1914 hatten unwiderlegbar nachgewiesen, daß man gegen die gegebenen Verhältnisse eines Landes nicht sündigen darf. Der Angriff der k. und k. Balkanstreitkräfte führte 1914 senkrecht über alle vorhandenen Verbindungen hinweg und verfügte selbst über keine naturgegebenen Zufahrtsstraßen, da das Land solche nur in nord-südlicher Richtung aufweist. Damit war ein Feldzugsentwurf dieser Art, der sich noch in seinen Grundlagen auf die Zeit zurückverfolgen läßt, da General Graf Beck Chef des Generalstabes des k. und k. Heeres war, nicht mehr verwendbar. Für den Angriff kam nur der Weg über Belgrad, über die Save und Donau in Frage. Daß dieser trotz allen Bemühungen mehr oder minder als Stirnangriff laufen mußte, ist erklärlich, spricht aber nicht wider ihn. Nach den vorhandenen Entwürfen sollten die Bulgaren mit einem Angriff auf Nisch die Umfassung des serbischen Heeres vom Osten her ermöglichen, indessen ein Vorstoß von zwei Divisionen mit Gebirgsausrüstung über Wischegrad und Tschatschak den anderen Umfassungsflügel im Westen abgeben konnte. Diese Umfassungsgruppe fiel aber aus, da General von Conrad nicht alle sechs Divisionen für den serbischen Feldzug aufbrachte, weil die Heeresgruppe Mackensen nicht nur das XIX. Korps aus Nordostbosnien an die k. und k. 3. Armee heranzog, sondern auch noch die gegen den Sandschak Nowipasar nunmehr angesetzte Gebirgsdivision gleichfalls nordwärts befahl. So blieb nur eine aus Festungs- und Grenzschutztruppen mühsam zusammengestellte Division übrig, die niemals einen Stoß von Bedeutung für den Feldzug zu führen imstande war! Vergebens warnte General von Conrad.

Das Ziel des Feldzuges – Vernichtung des serbischen Heeres, ehe die bei Saloniki gelandeten Briten und Franzosen die Vereinigung mit ihm herstellen konnten – ließ sich aber noch eher erreichen, wenn man – was man zu damaliger Kriegszeit selten oder nie zu tun pflegte – rechtzeitige Maßnahmen traf, um mit Gebirgstruppen – ihre Zahl konnte gering sein – aus dem Raume von Cattaro über den Lowtschen anzugreifen, Montenegro niederzuwerfen und bis nach Albanien hinein vorzustoßen. Eine solche Unternehmung war nicht unmöglich. Die Kräfte hätten sich damals schon erübrigen lassen, wie sie ja auch später für diesen Zweck freigemacht wurden, wenn auch viel zu spät. Mit einer solchen Bewegung von Dalmatien durch die Schwarzen Berge nach Albanien ließ sich aber ein serbischer Rückzug nach diesem Lande und über die See nach Italien oder anderwärts erfolgreich unterbinden. Wurde dem serbischen Heer der Weg nach Saloniki verlegt, dann mußte man mit einem Rückmarsch der Serben an die adriatische Küste rechnen, da dies sein letzter Ausweg aus einer Waffenstreckung im freien Feld war. Eine solche kam aber für den Serben von damals nicht in Frage. Es blieb beim Versäumnis.

So griff denn die Heeresgruppe Mackensen über Save und Donau an und bezwang in den Tagen vom 6. bis 11. Oktober diese gewaltigen Stromschraken. Belgrad fiel in ihre Hände. Da der Landsturm, den General von Conrad an Stelle der ausgefallenen Felldivisionen bei seiner 3. Armee eingeteilt hatte, doch nicht den Forderungen dieses Gebirgskrieges in Schnee und Regen zu entsprechen vermochte, beantragte General von Falkenhayn bei General von Conrad den Zuschub kampfkraftiger Truppen. General von Conrad dachte an eine Infanteriedivision vom nördlichen und an eine Gebirgsbrigade vom italienischen Kriegsschauplatz. Jene konnte er nicht freimachen, da die Folgen von Rowno sie festhielten; diese gab er frei, obwohl der Italiener die eigene Abwehr am Isonzo schwer bedrängte. Um die Lücke zu schließen, setzte General von Falkenhayn das Alpenkorps in Marsch. Beide Verbände kamen in einer für die Entscheidung verfehlten Richtung zum Ansatz. Vielleicht hätten sie von Wischegrad aus doch noch zur Einwirkung gegen die westliche Flanke des serbischen Heeres gelangen können. Zumindest hätten sie diesmal als eine starke Bedrohung eben dieser Flanke gegolten. So kam es, daß die Heeresgruppe Mackensen zweimal in Altserbien vom 23. Oktober bis zum 6. November und schließlich noch ein drittes Mal vom 12. bis 24. November auf dem Amselfeld vergebens und vergeblich den Gegner einzukreisen und zu vernichten versuchte. Es blieb und es mußte bei dem Versuch bleiben. Die Verhältnisse sprachen alle gegen das Gelingen eines solchen Vorhabens.

General von Conrad besorgte einen Durchbruch des Serben nach Süden, auf seine Verbündeten zu. Da er die bulgarische 2. Armee für zu schwach hielt, dem Gegner den Weg nach Saloniki zu versperren, schlug er anfangs November ihre Verstärkung durch zwei bei der Heeresgruppe Mackensen frei werdende deutsche Divisionen vor. General von Falkenhayn sah den Serben bereits für erledigt an und erwartete Erfolge nur durch ein Nachdrängen der Heeresgruppe Mackensen. General von Conrad dachte aber weiter als sein Waffengefährte. Ihm ging es nicht nur um die Niederwerfung Serbiens und um die Öffnung des Weges nach der Türkei. Er wollte das Ansehen des Vierbundes auf dem Balkan endgültig zerstören, um auch Rumänien und Griechenland auf die Seite der Mittelmächte zu führen. Dies konnte aber nur durch einen vollen Erfolg erreicht werden. Daher vertrat er zur gleichen Zeit den Gedanken, die Angriffsbewegung, sobald sie mit den Serben reinen Tisch gemacht hatte, gegen die bei Saloniki gelandeten feindlichen Streitkräfte weiter-

zuführen. Aber General von Falkenhayn war hierfür nicht zu gewinnen, wenn er auch vorerst halbe Zusagen gab. Er sah den serbischen Feldzug bereits für beendet an und begann – gemäß seiner Strategie der Halbheiten – bereits Truppen, die schon überflüssig erschienen, vom serbischen Kriegsschauplatz abzuziehen! Noch Mitte November warnte General von Conrad seinen Waffengefährten vor einem zu frühen Abbruch des Feldzuges, ehe er noch den großen Erfolg, die Säuberung des Balkans von allen Feinden, gezeitigt hatte. Nochmals schlug er ihm vor, zwei deutsche Divisionen zur bulgarischen 1. Armee zu verschieben, um ihr zu ermöglichen, den Serben über Prishtina und Pristina schwer zu treffen. Es war vergebens. General von Falkenhayn zog acht Divisionen aus der Schlachtreihe, um sie nach dem Westen oder in den bulgarischen Küstenschutz abzubefördern. Für ihn war Serbien erledigt. Seine Gedanken weilten bereits auf den Gefilden von Verdun, wenn er auch am 20. November in einer Unterredung mit General von Conrad von einem Aufmarsch gegen die feindliche Orientarmee sprach.

Aber nicht nur die operativen Gedanken beider Generale eilten nach verschiedenen Richtungen. Sie selbst fanden bald kein Vertrauen mehr zueinander und gingen gesonderte Wege – sehr zum Unheil der gemeinsamen Sache. Am 22. November befahl General von Conrad den Angriff auf den Lowtschen. Es war zu spät. Der Serbe fand den Rückzug nach Albanien und zur Adria offen. Auch der bald darauf von General von Conrad beantragte Einsatz der Flotte gegen die Heranführung italienischer Hilfstruppen nach Albanien führte – wie fast immer in der Kriegsgeschichte – zu keinem nutzbringenden Ergebnis. Er versetzte die Serben nur in Verpflegungsschwierigkeiten, da die Zufuhr über die Adria für einige Zeit ausfiel. Wohl wandte sich die 3. Armee befehlsgemäß gegen Montenegro, um dieses Land von allen Seiten anzugreifen, aber das Ergebnis des serbischen Feldzuges wurde dadurch nicht größer, da General von Falkenhayn trotz allen Warnungen und Mahnungen sich schließlich endgültig jeder Weiterführung des Feldzuges gegen den Gegner bei Saloniki versagte. Vorübergehende Zusagen und Feldzugsentwürfe des Generals von Falkenhayn änderten nichts an seinem letzten Entschluß.

An diesem letzten Feldzug des Jahres 1915 war General von Conrad doch nur am Rande beteiligt. Einst – 1914 – war ihm der serbische Feldzug noch Herzenssache. Seit ihm aber die Führung dieser Heeresbewegungen entzogen und seit sein Einfluß vollständig ausgeschaltet worden war, fand er nicht mehr zu ihm zurück. So blieb er auch 1915 nur ein Mahner und Warner, wenn auch ein vergeblicher, da General von Falkenhayn – trotz allem – diesen Feldzug für sich beanspruchte. Die Stellung des Generals von Conrad zu diesem Unternehmen war – wie schon erwähnt –, abgesehen davon, daß die örtliche Führung auch in deutschen Händen lag, auch dadurch geschwächt, daß es ihm nicht gelungen war, die zugesagten sechs Divisionen für den Angriff auf Serbien zu stellen. Sosehr der Entschluß anzuerkennen ist, zweieinhalb Gebirgsdivisionen der Abwehr am Isonzo zu entziehen, so sehr ist es zu bedauern, daß sich General von Conrad durch die Gestellung der Gebirgsgruppe bei Wischegrad oder gar durch die rechtzeitige Vorbereitung des Vorgehens gegen Montenegro und Albanien nicht einen größeren Einfluß auf das Balkanunternehmen sicherte, als er ihm 1915 tatsächlich zuteil wurde. Die größere Einsicht auf den Gefilden der Kriegskunst und auf den Böden der Staatskunst war im Herbst 1915 dem General von Conrad beschieden. Da ihm aber weniger Kriegsmittel zustanden als seinem Waffengefährten, mußte er sich diesem beugen, obwohl dieser mit seinen Entschlüssen und Weisungen beiden – der Kriegs- wie der Staatskunst – zuwiderhandelte.

Es war ein weiter Weg, den General von Conrad im Jahre 1915 zu gehen hatte. Er führte durch Schnee und Eis der Karpatenberge, zog sich durch das Hügelland von Gorlice sowie durch die galizischen und polnischen Weiten. Er berührte das wolhynische Land, er kannte die Berge der Alpen und die Kuppen am reißenden Isonzo. Er endete zwar in den winterlichen Hochgebirgen Serbiens und Montenegros, aber erreichte doch – trotz langer, mühsamer Wanderung – nicht das erhoffte Ziel, das darin lag, einen Schritt näher zum Siege zu kommen. Der Russe hatte zwar große Einbußen an Offizieren und Mannschaften erlitten, aber er begann sich bereits wieder zu kräftigen, wie seine Anstürme in den Angriffsschlachten am Jahresende 1915 bewiesen. Auch der Serbe war nur vorübergehend ausgeschaltet. Ein neuer Gegner sammelte sich bei Saloniki. Der Italiener rannte noch immer – ungeschlagen! – gegen die eigenen Stellungen am Isonzo und in den Bergen Tirols und Kärntens an. Briten und Franzosen hatten zwar – ebenso wie der Italiener – keinen Schritt auf der Bahn zum Siege erreicht, aber sie spannen bereits neue Angriffsentwürfe für das Jahr 1916.

So scheinen alle Sorgen und Taten des Jahres 1915 vergebens gewesen zu sein. Vergebens waren sie nicht, wie ja nichts in der Geschichte, und damit in der Kriegsgeschichte, vergebens geschieht. Sie führten zu manchem Gewinn, aber nicht zu jenem, der einen der zahlreichen Gegner ausschaltete, wenn auch nicht für immer, so doch für eine lange Zeit, die wieder den Mittelmächten die Gelegenheit gab, einen anderen der Gegner auszuschalten oder ihn selbst in einem zweiten Waffengang zu besiegen. Zweimal bot sich den Mittelmächten die Möglichkeit, während des Jahres 1915 einen der Gegner aus dem großen Spiele des Kriegs zu setzen. Einmal in Rußland, das anderemal auf dem Balkan. Beide Male erkannte General von Conrad die Gunst des Augenblicks. Aber als der Schwächere der Bundesgenossen fielen sein Rat, seine Mahnung und seine Warnung zu wenig ins Gewicht. So mag er doch nur mittelbar an dem wenig erfolgreichen Ausgang des Kriegsjahres mitschuldig sein, wenn auch seine Entschlüsse, um einer bedrohten Festung willen ein Heer in den Karpaten auf das Spiel zu setzen und durch eine langwierige Umfassung den Feind zu schlagen statt in kurzem Durchbruch den Sieg zu suchen, Irrwege der Strategie waren. Trotz den von allen Seiten auf ihn eindringenden Besorgnissen und Nöten fand General von Conrad im operativen Gewebe des Krieges doch stets das Entscheidende vor dem Nebensächlichen mit untrüglichen Gefühl heraus. So kam es, daß seine durch die rasche Feldzugsfolge oft wechselnden Entschlüsse meistens den Forderungen der großen Lage dieses langwierigen Weltkrieges entsprachen.

---

Der Soldat singt gerne, und es freut den Offizier, wenn der Soldat singt; Singen bedeutet die Heimat lieben. Mit Recht sagt man: ein Soldat, der traurig ist, ist ein «trauriger» Soldat.

★

Lachen, singen, brummen, rauchen ist dem Soldat ebenso notwendig wie atmen. Es ist ein natürliches Bedürfnis der Entspannung.